

Ein Monat Masatepe

Nach einem Monat Masatepe möchte ich hier neben den Erfahrungen bei meiner Arbeit auch einige Erlebnisse schildern, die mich besonders bewegen.

Der Sprachunterricht macht mir von allen Tätigkeiten am meisten Spaß, zumal ich den Eindruck habe, dass die Schüler wirklich interessiert sind. Dienstags unterrichten Frederic und ich (in Augen vieler ein kongeniales Team) um 16 Uhr Französisch, donnerstags um 15 Uhr Deutsch und samstags nun ab 14:30 Uhr Englisch. Alle Kurse dauern jeweils anderthalb Stunden und wir erhalten ständig neue Anmeldungen. Inzwischen haben wir etwa 40 Schüler in unserem Französischkurs und knapp 20 in Deutsch. 80 Anmeldungen für Englisch machten eine Teilung des Kurses erforderlich und Frederic und ich unterrichten jeweils einzeln und zeitgleich Gruppen von circa 40 Schülern. Dies ist anstrengend, aber nicht unmöglich.

Mit Frederic habe ich mit großer Freude das Vorbereitungsseminar fortgesetzt und auch er ist schon ein halber Masatepino. Auch mit meinem Spanisch komme ich immer besser klar und bin schon in der Lage, schwierigere Zusammenhänge korrekt zu erklären, auch wenn dann grammatikalische Regeln mal zurückgestellt werden müssen (Verzeihung Ute ☺).

Mit meinem Unterricht in der Fundación Luisa Mercado habe ich inzwischen ebenfalls einiges an Freude und Motivation gewonnen, da ich beispielweise montags und freitags einen 29-jährigen Schüler unterrichten darf, der sehr interessiert ist, zu Hause übt und den Anspruch hat, noch weiter zu kommen. Auch bei anderen Schülern konnte ich beobachten, wie ein Lerneffekt eintritt und sie dazulernen und sich von Stunde zu Stunde verbessern. Ich unterrichte nun jede Woche 12 Stunden in der Fundación: montags, mittwochs und freitags von 14 Uhr bis 18 Uhr. Frederic möchte ebenfalls bei mir Klavierunterricht nehmen. Das mangelhafte Klavier in der Fundación frustriert jedoch ziemlich, da durch den vielen Regen und die Feuchtigkeit viele Tasten gar nicht mehr oder nur noch kaum funktionieren.

Am Samstag, 20. September, gingen wir zu der Verleihung des „Premio al Magisterio Nacional 2008“ in der Iglesia San Juan Bautist. Dieser mit 10 000 Dollar dotierte Preis wird von der Fundación Luisa Mercado gestiftet, deren Präsident Sergio Ramírez ist und wird jährlich an den „Lehrer des Jahres“ verliehen. Der Höhepunkt war die Rede des Preisträgers persönlich. Profesor José Cristóbal Bojorge Morales lobte darin die Wichtigkeit der Erziehung und die Bedeutung der Jugend für Nicaragua. Er erhielt lang anhaltenden Beifall. Das Konzert der Camerata Bach beschloss mit Werken ausschließlich der Familie Ramírez das Programm. Eine „After-Show-Party“ in der Fundación Luisa Mercado wurde nach dem feierlichen Teil veranstaltet, die wir ebenfalls besuchten. Gemeinsam tranken wir einen Sekt zum Wohl von Profesor Lolo, der an diesem Tag seinen 72. Geburtstag feierte. Fotos mit Ramírez und Co. schossen wir zahlreiche.

Ferner lief am Samstag, 27. September, in der Fundación die Reihe „Cine francés“ an, in der nun jeden Samstag ein französischer Film in spanischer Sprache gezeigt wird. Die Reihe begann mit einem Film von 1947, der Name ist mir entfallen. Mein Eindruck, den viele mit mir teilen, ist: Anderthalb Stunden sind zu wenig Schlaf für eine Nacht.

Inzwischen sind übrigens alle Güter, die mit dem Container aus Groß-Gerau kamen, an ihrem Bestimmungsort angekommen. Überall wurden sie mit großer Dankbarkeit aufgenommen. Ich wurde von María Esmeralda beauftragt, jede Übergabe zu fotografieren. Ich begleitete sie und Mitarbeiter von „Angelitos por Siempre“ in die Umgebung von Masatepe (San José, Nandamo) und fotografierte, wie den einzelnen hilfsbedürftigen Kindern ihre Krücken oder Rollstühle übergeben wurden. Die vielen Schicksale waren sehr bedrückend: ein schwerbehindertes Mädchen im Rollstuhl, das noch dazu bis auf die Knochen abgemagert war, ein körperlich wie geistig schwerstbehinderter Junge, den ich bestenfalls auf 8 Jahre geschätzt hätte, dessen Mutter aber schließlich sagte, der Rollstuhl sei für ihn nun das vorgezogene Geschenk zu seinem 17. Geburtstag. Sehr bewegend war die Begegnung mit einem 17-jährigen Jungen, der querschnittsgelähmt ist, nachdem er von einem Orangenbaum gefallen war. Doch manche

Begegnungen imponierten auch: In San José kam uns ein blindgeborener Junge entgegen, der einen Stock geschenkt bekam. Er bewegte sich in seiner Umgebung mit einer solchen Sicherheit, dass man nicht meinen wollte, er sei blind. Das Krankenhaus in Jinotepe besuchten wir desgleichen und übergaben dem Direktor (der noch dazu ein großer Musik-Liebhaber ist) u. a. die Kanülen aus Groß-Gerau. Genauso erhielten die Kinder in den Kindergärten „Los Mangos“ und „Casa del Niño“ Spielzeug, über das sie sich sehr freuten.

Ein weiteres sehr eindrucksvolles Erlebnis war der Besuch der Schule La Sabanita, an der Profesor Lolo jeden Samstag Geschichte unterrichtet. Frederic, Gema und ich begleiteten ihn an einem Samstag dorthin, scheuten nicht davor zurück, schon um 5 Uhr aufzustehen und fuhren etwa 20 Kilometer mit dem Bus durch größten Teils unbefestigtes Terrain. Der Eindruck, der uns in der Schule empfing, war ein allgemeines Gefühl der Hoffnungslosigkeit und Leblosigkeit. Schüler, die zum Teil schon über 30 sind, und unter der Woche arbeiten müssen, versuchen hier, ihr Abitur nachträglich zu absolvieren. Frederic und ich mussten kurzfristig den erkrankten Englischlehrer in der Abschlussklasse vertreten. Wir wollten, dass die Schüler einmal frei reden, doch schon mit den Grundlagen hatten sie Probleme und viele waren viel zu schüchtern, etwas über sich zu erzählen. Die Behauptung, der Kenntnisstand der Schüler entspreche dem von Fünftklässlern in Deutschland, klingt zwar zunächst sehr hart, trifft aber wohl am besten zu. Auch in den anderen Klassen, in denen wir uns kurz vorstellen sollten, empfing uns eine ähnliche Stimmung. Der Geschichtsunterricht von Profesor Lolo beeindruckte uns hingegen sehr. In ihm spiegelte sich die enorme Kompetenz und die Erfahrung aus mehr als fünfzig Dienstjahren wieder, verbunden mit einem bewundernswerten Idealismus und dem Glauben an die Kraft zum Guten in der Menschheit. Dies machte den Besuch dieser Unterrichtsstunde zu einem für uns außergewöhnlichen Erlebnis. Lolo ist mit Sicherheit klar, dass sein Tun an dieser Schule im Grunde genommen vergeblich ist, da es unwahrscheinlich ist, dass einer der Schüler, selbst wenn er das Abitur besteht, einmal einen gut bezahlten Job bekommt, dennoch nimmt er jeden Samstag den weiten Weg auf sich, manchmal sogar zu Fuß. Sowohl in der Umgebung der Schule als auch beim Besuch der schwerbehinderten Kinder war die erschreckende Diskrepanz im Lebensstandard zwischen dem Zentrum Masatepes und der Umgebung besonders auffällig.

Außerdem erfahre ich, je länger ich hier bin, immer mehr über die unmenschlichen Arbeitsbedingungen in den Zonas Francas. Die Arbeiter, unter denen ein großer Anteil an Akademikern ist, müssen Beleidigungen durch ihre Aufseher erdulden und müssen an manchen Tagen bis 22 Uhr und länger arbeiten, lediglich 15 Minuten Pause werden ihnen zugestanden. Als besonders schlimm gelten die Taiwanesen. Auf Schwangere wird, so erfuh ich, keine Rücksicht genommen. Ebenso passiert es schon einmal, dass bei den gefährlichen Routinearbeiten einer der Arbeiter ein Arm oder Bein verliert. Weitverbreitet ist die Meinung, in Zeiten der Diktatur Somozas sei es den Menschen viel besser gegangen. Die sandinistische Revolution und die Rolle des Sandinismus heute werden in meiner Umgebung sehr kritisch gesehen.

Doch trotz allem dem vielen negativen kann ich bestätigen, was mir eine Schülerin sagte: „Nicaragua. Ein Land mit tausend Problem, aber dennoch ein Land mit Herz.“ Dies erfahre ich hier jeden Tag aufs Neue. Meine Gastfamilie möchte ich nicht mehr missen und ich glaube mittlerweile, dass ich auch für sie schon fast zu einem Familienmitglied geworden bin. Überall nehmen sich die Menschen Zeit zu einem Gespräch, fordern mich auf, Platz zu nehmen und so kommt es schon manchmal vor, dass ich vom Parque Central nach Hause eine halbe Stunde statt fünf Minuten brauche. Die nicaraguanische Mentalität ist mit der deutschen auf keinen Fall zu vergleichen. In dieser Hinsicht haben wir von den Nicaraguanern zu lernen. Wir können hier lernen, dass es möglich ist, trotz aller Schwierigkeiten nicht die Menschlichkeit und Freundlichkeit zu verlieren.